

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 19

Artikel: Frankreich, seine Kolonien und die Missionsschulen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinn nicht besser wiedergeben, als in einem Wort des hochwürdigen Herrn Rektor Ruetsche, dem verdienten Restaurator unseres katholischen Lehrerseminars: „Wir geben dem neuen Lehrplan auf seiner Reise durch die Schweizergaue den Wunsch mit: es möchte doch immer mehr

die Erkenntnis wach werden, dass dem katholischen Volk nur mit einer katholischen Schule und nur mit einem katholischen Lehrer gedient ist, der Grundsätzlichkeit mit der Gediegenheit eines ausgezeichneten Unterrichts verbindet!“
Freiburg/Näfels. Emil Feldmann.

Frankreich, seine Kolonien und die Missionsschulen

Am 17. März 1934 veröffentlichte Jean Guiraud einen Artikel, der die Leser der „Schweizer Schule“ vielleicht interessiert. Daraus die Hauptgedanken.
„La Croix“.

„Im französischen Teil Westafrikas finden wir 1,800,000 schulpflichtige Kinder. Gegenwärtig erhalten nur 20,000 den vorgeschriebenen Unterricht. Nach der französischen Besetzung Französisch-Westafrikas durch ein halbes Jahrhundert hindurch ist ein solch schwacher Schulbesuch einfach unannehmbar. 99 auf 100 Kinder sind von der Schule ausgeschlossen: für sie gibt es weder Klasse, noch Lehrer, noch Bücher.“ So schrieb am 5. Oktober 1917 der dortige Generalgouverneur des 14 Millionen Einwohner zählenden Gebietes in einem Rundschreiben.

Fortschritte sind seither erzielt worden. Heute ist die Zahl der Schulbesucher 50,000. Wie verhältnismässig gering aber auch diese Zahl noch ist, zeigt ein Vergleich mit Belgisch-Kongo: 350,000 Schüler besuchen seine öffentlichen und freien Schulen, bei beiläufig gleicher Bevölkerungszahl wie das französische Westafrika. Algerien, das wie ein jedes andere Departement des Mutterlandes behandelt sein will, zählte 1925 auf 900,000 Schulpflichtige 60,000 Schulbesucher. So M. Horluc, Vice-Recteur der Akademie von Algier. Für die Nichtbesucher wären 20,000 Schulzimmer und ebensoviele Lehrer und Lehrerinnen nötig. Seine betäubenden Feststellungen muss er mit einem noch traurigeren non possumus begleiten und entschuldigen: „Für den Augenblick gibt es, menschlich gesprochen, für diese wichtige und dringende Frage keine Lösung.“

Jawohl, menschlich gesprochen, gibt es keine Lösung, solange man die Mittel nicht da suchen will, wo sie zu finden wären, solange man die Augen vor den wahren Hilfsmitteln verschliesst, Hilfsmittel, die jeder unserer Kolonialverwal-

tungen zur Verfügung stehen. Der eigentliche Grund, der zur Stunde unser katholisches Unterrichts- und Kulturwerk in den Missionen unterbindet, ist derselbe, der überall unser Wirtschafts- und Finanzleben unterbindet, unser Etatismus, unser Staatssozialismus.

Unsere Verwaltungen anerkennen nur ein Unterrichtswesen, jenes, das zugleich Staatsmonopol ist, und dies trotz all der von „Unterrichtsfreiheit“ triefenden Worte und Reden, jener Unterrichtsfreiheit, die eine der wichtigsten Grundlagen unserer Republik sein soll! Zur praktischen Betätigung dieses Grundsatzes kommt es nicht. Sie wollen die freie Schule nicht als wertvolle Mitarbeiterin, die man unterstützen sollte, anerkennen. Sie ist ihnen vielmehr ein lästiger Nebenbuhler, den man auf jede Weise knebeln muss, um ihn an seinem vollen Gedeihen zu behindern.

Seit 1878, wir dürfen es schon sagen, ist die Geschichte unserer Kollegien und besonders die unserer freien katholischen Volksschulen ein Martyrium und in finanzieller Beziehung sind wir einer gehässigen Entrechtung verfallen.

Das gleiche Bild in den Kolonien. In Algerien hatte Kardinal Lavignerie die christlichen Schulen durch seine Missionäre stark vermehrt. Weitherzigkeit und Entgegenkommen kennzeichnete diese Apostel. Selbst das Vertrauen der eingeborenen Mohammedaner gewannen sie. Wieviel Gutes hätten diese Männer für Frankreich gestiftet — auch in wirtschaftlicher Beziehung — hätte man sie nur mit einem Teile des Geldes unterstützt, das massenweise in allerlei „Subventionen“ verlornt wurde.

Gerade das Gegenteil geschah. Der blühenden katholischen Missionsschule baute das offizielle Frankreich die Laienschule gegenüber, deren Hauptwitz darin bestand, die Religionslosigkeit in allen Formen und Schattierungen

auszuhängen, der gottesgläubigen katholischen Schule schnurstracks entgegenzuarbeiten, und das in einem Lande, dessen eingeborene Mohammedaner den Atheismus verabscheuen.

Kardinal Lavignier hatte böses Spiel; all sein Bitten und Beten prallte ab. Besiegt musste er das Feld räumen und „bei den Türken“ in Tunesien einen gastfreundlicheren Boden suchen. Er dachte auch an Gründungen in Marokko. Ein Veto der Militärbehörde zerriss brutal und kurzerhand diesen Hoffnungsfaden. Tunesien und Marokko sollten in der Folge ebenfalls französische Schutzgebiete werden.

Der Kardinal sah dies voraus und hoffte, sein Eifer würde dort weniger geknebelt als in Algerien. Leider kennt man in der Sache, die uns beschäftigt, keinen Unterschied zwischen Kolonie und Schutzgebiet.

Bald gab es für ihn keine Enttäuschung mehr; nicht nur war an eine Mitarbeit mit der Verwaltung nicht zu denken, im Gegenteil wurde er sich bewusst, er werde je länger desto mehr als ein lästiges Hindernis betrachtet. Sein starkes Apostelherz litt. Aber Lavignier erinnerte sich, dass er nicht nach Afrika gekommen war, sich mit atheistischen Verwaltungen herumzubalgen, sondern um Seelen zu retten und dass jenseits der französischen Grenzpfähle tausende Schwarzer seiner Missionäre harrten.

Was muss dieser grosse, edle Franzose an Bitternissen empfunden haben, um sich entschliessen zu können, französischen Boden zu verlassen, ein neues apostolisches Feld zu suchen, seine Kulturarbeit durch die katholische Schule auf nichtfranzösischem Gebiet zu verwirklichen. P. Mazé aus der Gesellschaft der Weissen Väter, sein Mitarbeiter der ersten Stunde, gibt uns darüber Zeugnis.

Durch Beschluss des Gouverneurs von französisch Westafrika, M. Roume, vom 24. November 1903, wurde das gesamte Unterrichtswesen der Kolonie — bis auf den heutigen Tag — auf einheitlicher, atheistischer Grundlage durchgeführt. Einsprachen halfen nichts.

Der glaubenslose Laienunterricht erhielt Hausrecht. Die mindeste Unterstützung einer freien Schule galt als Verletzung der Laiengesetze. Den katholischen Missionsschulen stellte man allerorts, auch im Senegal und am Niger, die staatlich subventionierte Laienschule gegen-

über. Sie sollte katholischer Einrichtung und katholischem Geiste nach und nach das Wasser abgraben.

Auf Madagaskar, unter Galieni, die gleichen Schachzüge. Mit seinem Einzug, mit Frankreichs Auftreten, stellten sich den vor französischer Besetzung errichteten katholischen Missionsschulen alsobald auch französische Laienschulen entgegen. Und doch waren es gerade diese Schulen, die den Einfluss Frankreichs dem Geiste Englands, der von den protestantischen Schulen ausging, entgegensetzten und Frankreichs Sache zum Siege verholfen hatten. Gleichzeitig mit Roume wollte Galieni die kath. Schulen auf Madagaskar erdrosseln: die Pest des Laizismus sollte die grosse Insel überfluten.

Augagneur vollendete Galienis Werk. Mit der Trennung von Kirche und Staat wurden katholische und atheistische Schule ausgesprochene Gegner. Unter tausend Schikanen sollte die katholische Schule zu Tode gemartert werden.

Bisweilen schien der Hass der Sektierer der Vernunft und einem gewissen Entgegenkommen Platz machen zu wollen: Juden und Protestanten und nicht die Katholiken ernteten, was die Ruhepausen an materiellen Vorteilen eintrugen.

Stetsfort hatte auf Madagaskar das protestantische Element England und den Widerstand der Königin Ranavalao unterstützt und gegen Frankreich gearbeitet. Dennoch übertrug die französische Verwaltung die Oberleitung des Unterrichtes einem gehässigen Protestanten. In Nordafrika flossen die reichen Unterstützungsgelder den jüdischen Freischulen in die Taschen. Gar zu gern wären sie die öffentliche Schule Frankreichs im Auslande gewesen. Einige Zeit schien es denn auch tatsächlich, als wollten diese Schulen von der Regierung als die „ihren“ anerkannt werden. Doch hat einstweilen noch eine bessere Einsicht gesiegt. Es ist nicht alles Gold, auch nicht um Isaak und Levy herum! Politik, Krieg, Handel, Person spielen da mit. Die Judenschulen kamen wieder mehr an die jüdischen Schulvereinigungen zurück.

Auf der einen Seite findet die Regierung mehr als väterliches Entgegenkommen für Atheisten und Juden. Auf der andern Seite mangelt dem katholischen Missionsschüler das Allernötigste: Heft, Buch und Lehrer.

In Amerika

fand kürzlich unter der Leitung von P. B. J. Masse, S. J., in Denver ein Kongress für katholische Literatur statt. Nach der „America“ war es „die erste Tagung dieser Art in der ganzen englisch sprechenden Welt.“ „Wir erleben jetzt“, so sagte P. Masse in seiner Eröffnungsrede, „ein weltweites Auferstehen des schöpferischen katholischen Geistes in Philosophie und Kunst. Jedes europäische Land kann sich mit Stolz führender Männer und Frauen rühmen, die die Inspiration für ihr künstlerisches Schaffen von einer neuen Schau der Kirche empfangen.“ P. Lord führte aus: „Wenn wir Katholiken eine grosse

dramatische Kunst schaffen wollen, müssen wir vor allem hinreissende Schaustücke schreiben und damit aufhören, frömmelnde Gemeinplätze in ein dramatisches Kleid zu stecken . . . Wir müssen wie Eugen O’Neill und andere Künstlergruppen zum Volke gehen und in Scheunen, Garagen und auf Kirchplätzen unsere heiligen Mysterien spielen.“

Die Tagung beschloss, in den grösseren Zentren des kath. Lebens Sammelpunkte für kathol. Kunst und Literatur zu schaffen. Die begonnene Arbeit soll in den kommenden Jahren fortgesetzt werden. —e.

Eltern und Schule

L’âge de raison

Causerie d’une Maman.

L’âge de raison quel est-il? Entre six et sept ans, au printemps de la vie lorsque les enfants commencent à avoir conscience de leurs actes.

Eh bien, ma fille a atteint cet heureux temps et je veux essayer d’en décrire un peu les phases. C’est le départ pour la vie sociale, c’est maintenant que l’enfant va faire ses essais et ses preuves dans ses premiers efforts manuels et la concentration de l’esprit.

Ma fillette, comme tous les enfants, a une affection spéciale pour les fleurs et elle ne peut jamais rapporter assez de bouquets à la maison. Ce printemps, la première fois que je voulais tondre le gazon, Jeannette arrive et est indignée: «Pense Maman, comme cela fait mal aux pâquerettes qu’on leur coupe ainsi la tête», et elle se mit à en cueillir tant qu’elle put pour leur épargner cette souffrance.

Les animaux sont aussi les grands amis des enfants. Qui n’a pas mis son plaisir à s’amuser avec des hannetons, des coccinelles et même avec des escargots, ces derniers se voyant enfermer dans un ravissant lit de ver-

ture entre des planches où on les veille jalousement.

Jeannette aime beaucoup les chats; aussi notre Minette doit-elle se laisser coucher dans la poussette des poupées et se laisser promener comme un bébé. En général les bêtes sont de bonne composition avec les enfants. Grand-père possédait un chien St-Bernard; sa petite fille qui avait une prédilection pour ce bon gardien lui mettait souvent ses deux petits poings dans le museau et le chien n’osait plus refermer sa mâchoire de peur de faire du mal à l’enfant.

Les enfants recherchent la vie dans leur alentour, soit dans la nature soit dans la société; aussi l’école la leur procure-t-elle spécialement dans les camarades.

L’entrée à l’école est pour l’enfant un grand pas dans la vie, car c’est la transition entre le foyer où l’enfant est sous l’influence unique et directe des parents et la vie scolaire qui va être la sienne pendant de nombreuses années et au cours de laquelle il subira des influences multiples et différentes de celles éprouvées pendant le premier âge.

Le grand jour est arrivé: le premier jour